

Schöner Raum für besondere Kinder

Wohnheim des HPZ ist jetzt echter Lebensraum

BAYREUTH
Von Eric Waha

Das Wohnheim des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) Bayreuth, einer Einrichtung der Diakonie, ist vom Wohnraum für die 32 behinderten Kinder zum echten Lebensraum umgebaut worden. Zum größten Teil wurde das Wohnheim in den Ferien saniert, die Mittel dafür stammen nahezu ausschließlich aus Spenden. Am Samstag wurde das Haus feierlich eingeweiht.

„Die Menschen hier reden schon von der Post“, sagt Dekan Hans Peetz im Gespräch mit dem KURIER. „Aber kräftige Farben und Kinder passen doch so gut zusammen.“ Kanariengelb leuchtet das Wohnheim aus dem HPZ-Komplex am Geschwister-Scholl-Platz heraus, innen dominieren warme Farben, es ist behaglich, mit merklich großer Liebe auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmt.

Dieter Feldbaum, der Leiter der Einrichtung, ist der Stolz anzumerken, mit dem er ans Rednerpult tritt: 15 Jahre – nicht nur seiner – Arbeit hätten sich gelohnt, sei doch das Wohnheim nicht eben unter einem guten Stern gestanden am Anfang, als er es übernommen habe: „Von der Schließung des Internats bis zu heute drei Gruppen war alles dabei. Aber wir haben uns durchgesetzt, gegen Widerstände von außen, aber auch von innen“, sagt Feldbaum. Alles andere als wohnlich, die Möbel abgelebt und zusammengewürfelt aus Einrichtungen, in denen sie nicht mehr gebraucht wurden. So habe sich das 1975 errichtete Haus zum

Schluss präsentiert. Damit wollte sich Feldbaum nicht abgeben und ging Klinken putzen: 261 000 Euro hat er an Spenden eingeworben, der 70 500 Euro schwere Scheck von Sternstunden, der Aktion des Bayerischen Rundfunks, ist bei der Übergabe durch Annerose Zuber ein Schlussstein – für die jetzt „optimale Ausstattung des Hauses“, so Feldbaum.

Dekan Hans Peetz und Uwe Manert, der Geschäftsführer der Diakonie, bringen es in ihren Ansprachen auf den Punkt: „Kinder sind eine Gabe des Herrn – nicht wegen ihres Nutzens“, sagt Peetz. Und Manert fordert die Gesellschaft auf, sich der Aufgabe zu stellen, zuzupacken: „Zu oft sind wir es doch, die an verschiedenen Stellen behindert sind. Wir haben blinde Flecken, Angst vor Berührung. So behindert sind die Kinder hier nämlich gar nicht. Der Staat, die Gesellschaft allerdings haben die Aufgabe, sich um sie zu kümmern.“

Gabe und Aufgabe

Als „Gabe und Aufgabe“ bezeichnete Oberbürgermeister Dr. Michael Hohl, der einen sehr engen Draht zum HPZ pflegt, wie Manert ihm bestätigte, in seiner sehr persönlichen Ansprache an die Kinder – egal, ob sie mit oder ohne Handicap auf die Welt kommen. „Wer das Glück hat, gesunde Kinder zu haben, der ist auch gefordert, etwas für Kinder, Erwachsene oder Senioren zu tun, denen es nicht so gut geht. Der sollte die Fähigkeit und Bereitschaft haben, sich dieser Aufgabe zu stellen. Daran lässt sich auch der Zivilisationsgrad einer Gesellschaft ablesen.“



Viel Geld für einen guten Zweck: Annerose Zuber von Sternstunden übergab am Samstag einen Scheck über 70 500 Euro an die Verantwortlichen und Kinder des Heilpädagogischen Zentrums. Foto: Lammel

KOMMENTAR

Mehr geben

Einweihungen von Einrichtungen sind ja in der Regel nicht gerade die großen Reißer. Meist ist der Ansatz der Langeweile mehr als deutlich. Grußworte, deren vordergründigstes Stilmittel die Wiederholung des bereits Gesagten ist. Einweihungen wie die des Wohnheims des HPZ sind seltene Sternstunden – weil sie auf angenehme Art unter die Haut gehen. Weil man den Kindern mit ihren ganz unterschiedlichen Handicaps die Freude über das, was für sie und mit ihnen zusammen erreicht worden ist, einfach ansehen kann.



Für Momente in dieser Feierstunde wird das Glück greifbar, dass sie jetzt – endlich – eine Umgebung haben, die Lebensraum ist. Die Platz zum Wohlfühlen, zum Spielen, zum Leben ist. Dass viele Hände und auch viele Geldbeutel mit kleinen Summen dazu beigetragen haben, das Projekt der Wohnheimsanierung zu stemmen, zeigt

auf sehr wohlthuende Weise, dass es scheinbar doch nicht so gefühllos geworden ist im Mikrokosmos Bayreuth, wie es so mancher schon vermutet. Die Hartnäckigkeit und die Findigkeit von Dieter Feldbaum und seiner Mannschaft, der Leitung des neu aufgestellten Wohnheims, zeigt, wie auch in jüngster Zeit der Bau des Kinderhauses in der Munkerstraße, dass man so vieles schaffen kann, wenn man sich nicht in die Schmollecke stellt und sagt: „Die öffentliche Hand gibt uns ja nichts, also können wir auch nichts machen.“ Das kann sich die Gesellschaft – wir alle – zum Vorbild nehmen und mehr geben. Finanziell und ideell. **Eric Waha**